

## Wenn Klänge der Phantasie freien Lauf lassen

*Dimitri de Perrot zeigt im Theaterhaus Gessnerallee in Zürich sein Solo Myousic*

ERIC FACON

Ein musikalischer Theaterabend in Mulhouse: Die Bühne ist leer, bis auf einen Kubus linker Hand, dessen Zweck oder Bedeutung vorerst unklar ist. Das Licht wird gedämpft, man blickt ins Dunkle. Erstmals passiert nichts, scheinbar. Man ist allein mit diesem Titel «Myousic», ein Wortspiel, das schon viele Künstler angezogen hat: Me, You und Music – ich und du und die Musik.

Was steht nun für den Zürcher DJ und Klangtüftler Dimitri de Perrot, den Autor dieses Projekts, hinter dem Titel «Myousic»? «Es geht um die Wahrnehmung – darum, wo Realität und Wahrheit anfängt und wie individuell das alles ist», erklärt er. «Wir kommunizieren miteinander, gleichzeitig sind wir alle in unseren Assoziationen gefangen, genauso wie unser Gegenüber. Dieses Stück hinterfragt etablierte Bilder und Gewohnheiten durch den Klang.»

### Gefangen in Assoziationen

Man sitzt also in Dunkelheit, von irgendwoher erklingen Geräusche, von überall her, sogar von oben, schabende, kratzende, splinternde Klänge, anfangs ohne erkennbares Gerüst, dann mit wiederkehrenden Mustern. Musik oder Klänge oder Geräusche werden zu einer intensiven, konzentrierten Erfahrung, man wird als Publikum ganz auf sein Gehör zurückgeworfen.

Dimitri de Perrot, den man unter anderem von seiner Zusammenarbeit mit Martin Zimmermann her kennt, taucht mit seinem Solo-Stück in Erwartungshaltungen ein: Was ist Theater, was ist ein Stück, was ist Klang und was Musik? Dies sind Fragen, die angesichts von «Myousic» aufkommen – und die sich auch der Autor und Regisseur stellt. «Ich tausche die Hierarchien aus. Normalerweise besteht ein Theaterstück aus Bild und Ton, bei meinem Projekt aber nehme ich dem Publikum eine Ebene weg. Das löst eine gewisse Verunsicherung aus. Klänge haben die Fähigkeit, Verborgenes in unserem Innern aufzudecken, sie erwecken Erinnerungen und Phantasien, die uns ergreifen und in alle möglichen Gefühlslagen versetzen und davontragen können. Bei «Myousic» muss man sich selbst Bilder schaffen, eine eigene Geschichte erfinden, seiner Phantasie freien Lauf lassen.»

So ist man im dunklen Saal, der sich erst im Verlauf der Aufführung langsam erhellt, auf klangliche Orientierung angewiesen. Man ist gezwungen, genau hinzuhören – auf sich selbst und auf alles, was einen umgibt. «Mich interessiert das Nebensächliche, das, was uns im Alltag oft entgeht», sagt Dimitri de Perrot weiter, «darin sehe ich eine Lebendigkeit, der ich Gehör geben will.» Die wichtigste Inspirationsquelle für das Stück seien aber Erinnerungen an Abende auf der Bühne und an das Publikum gegenüber – mit seinen Regungen, Reaktionen, geheimen Gedanken: «Ich sah es immer als eine Art Ensemble, das genauso seine Rolle hatte wie ich auf der Bühne.»



In Dimitri de Perrots Hörstück Myousic zaubert Perkussionist Julian Sartorius Klänge und Geräusche in den Bühnenraum. Foto: Augustin Rebetez

Auf der Bühne spielt nun ein anderer die Hauptrolle: kein Schauspieler, sondern der hervorragende Berner Perkussionist Julian Sartorius, der im Verlauf des Abends nach und nach aus dem anfangs erwähnten Kubus klettert. Sartorius agiert als Schlagzeuger unheimlich differenziert und dynamisch. Auf seinem Instrumentarium skizziert oder kleckst er eine breite Palette von Klängen. Warum hat Dimitri de Perrot gerade auf Perkussion gesetzt für sein Unterfangen? «Perkussion hat etwas Wertfreies, sie gibt die Basis, den Puls, auf dem sich Geschichten entfalten können, aber sie bietet auch eine Fülle von Klangmöglichkeiten, die von Vergleichen befreit sind.»

So treffen in «Myousic», das diese Woche nun im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee gastiert, ein Publikum und ein Perkussionist aufeinander. Das Stück hat dabei keinen offensichtlichen Spannungsbogen, keine klar erkennbare Dramaturgie. Anfangs merkt man den Zuhörerinnen und Zuhörern in Mulhouse an, dass sie sich noch nicht ganz zurechtgefunden haben in dieser ungewohnten Welt. Es ist etwas unruhig, es wird getuschelt und vereinzelt geredet, obwohl klar ist, dass «Myousic» begonnen hat. Dimitri de Perrot stören Geräusche aus dem Publikum aber nicht: «Das Theater ist ein geschlossener Raum, ein grosser Resonanzkörper aus allen und allem, was sich in diesem Moment dort befindet. Mich irritieren die Geräusche des Publikums nicht, sie sind Teil des Moments und damit auch des Stücks.»

Dennoch birgt die grosse Rolle, die dem Publikum überlassen wird, diese grosse Freiheit,

ein ebenso grosses Risiko. Das ist auch dem Autor selbst bewusst. «Ich frage mich oft, wieweit ich bereit bin, etwas von mir selbst preiszugeben, um auf Neues einzugehen. Oft verstehe ich von einer Situation im Leben oder im Theater nur so viel, wie ich bereit bin zu verstehen. Aber wenn ich mich auf eine Situation einlasse, dann erfahre ich auch etwas.» Dieses Stück sei in diesem Sinne ein Gedankenanstoss, ein Vorschlag, eine Einladung. Tatsächlich werden in «Myousic» Theater-Gewohnheiten unterlaufen. Und was man mit dem Abend anfängt, ist jedem Zuschauer selbst überlassen. «Jeder darf darin sehen, was er will. Ein politisches Statement, eine Musikerfahrung, wie auch immer. Die Hörerfahrung muss man individuell ausgestalten. Das Gute ist: Die Augen kann man schliessen, die Ohren aber nicht.»

### Ein Anfang, ein Ende

Ein Theaterabend oder auch ein Abend im Theater mit «Myousic» – eine Stunde, in der Gewohnheiten unterlaufen werden, in der man tut, was man beim Besuch im Theater sonst vielleicht nicht tut: Man folgt den eigenen Gedanken und Gefühlen, ohne Angst, den Faden zu verlieren; man soll das sogar.

Aber, ist das wirklich «ein Stück»? Dimitri de Perrot nennt «Myousic» nach reiflicher Überlegung so: «Ich habe mir diese Frage auch gestellt. Ist es ein Theaterstück, ein musikalisches Konzert, eine Klanginstallation? Ich nenne es nun «Stück», weil es zwar viel Freiheit und Raum für die Zuschauer bietet, aber festgeschrieben ist – mit einem Anfang und einem Ende.»

Zürich, Gessnerallee. Noch bis 18. Januar 2017